

---

## Förderstrukturen in Ländern und Kommunen

---

**Von Matthias Schulze-Kraft**

\* *Matthias Schulze-Kraft hat im Rahmen des Bundeskongresses »vielfalt gestalten. Frei und fair arbeiten« die Podiumsdiskussion »Förderstrukturen in Ländern und Kommunen« moderiert. Der nachfolgende Text ist eine von ihm verfasste Reflektion der Veranstaltung.*

\* In ihrem einführenden Impulsvortrag stellte Ulrike Blumenreich als Leiterin der Studie „Das Fördersystem der Freien Darstellende Künste in Deutschland“, die im Auftrag des Bundesverbands Freie Darstellende Künste durchgeführt wurde, erste zentrale Ergebnisse vor, die ich eingangs kurz nachzeichnen möchte:

Grundsätzlich beachtenswert war der erfreulich hohe Rücklauf. 38 der 41 befragten Kommunen und alle 16 Bundesländer haben sich an der Studie beteiligt.

Ulrike Blumenreich differenzierte die Ergebnisse in der Frage nach den Förderakteuren (Wer fördert?), nach der Förderstruktur (Was wird wie gefördert? Welche Förderinstrumente gibt es?) und nach den Förderverfahren (Wie laufen Antrags- und Vergabeverfahren? Wie häufig werden Mittel vergeben? Wer berät und entscheidet über die Vergabe? Welche Fristen gibt es?). Hier fügte sie in ihrem Vortrag die Frage hinzu, wie ein gegenseitiger Austausch der Förderakteure aussehen könnte, auch in Hinsicht auf eine Koordination der Antragsfristen.

An die Frage nach den Zielen der Förderakteure schloss sich eine ähnliche Frage an: Wie, wenn überhaupt, stimmen sich die einzelnen Akteure oder die verschiedenen Ebenen (beispielsweise Kommune und Land) über eine gemeinsame Zielsetzung ab? Bei den präferierten Zielen war außerdem auffällig, dass der Aufbau von Interessenvertretungen der freien Darstellenden Künste eher nicht im Förderspektrum liegt. Warum ist das so? Und was kann die Szene dafür tun, dass hier ein deutlicherer Fokus gesetzt wird?

Bei der Frage nach den Schwächen wurden vor allem die geringen Fördermittel genannt, welche die Verwaltungen in der Hand haben, sowie ein teilweise unzureichender Zuschnitt der Förderinstrumente.

Abschließend empfahl Ulrike Blumenreich, Plattformen zu organisieren, auf denen sich Kulturverwaltungen der gleichen und der unterschiedlichen Ebenen

ebenso austauschen können wie Förderakteure und Akteure der Freien Szene. In einem solchen Rahmen könnte ein Know-how-Transfer stattfinden und eine Anpassung des Instrumentariums an neue Anforderungen und Produktionsformen.

Für die anschließende Diskussion der vorgestellten Ergebnisse auf dem Podium waren folgende Akteure und ExpertInnen der Kulturförderung geladen und anwesend:

- \* Als Vertreterin einer Kommune: Frauke Schnell, Leiterin des Kulturamtes der Stadt Münster.
- \* Als Vertreterin eines Bundeslandes: Cerstin Gerecht, Leiterin des Referats Darstellende Kunst und Musik im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.
- \* Als Vertreter der kommunalen Spitzenverbände: Raimund Bartella, Kulturreferent des Deutschen Städtetags.

Da die Ergebnisse der Studie sehr frisch waren, konnte es im Gespräch vor allem um eine erste Bestandsaufnahme und Reflektion der Erkenntnisse gehen und um Fragen, die sich aus der Studie ergaben.

#### **Was waren für die PodiumsteilnehmerInnen die wichtigsten Impulse aus der Studie?**

Das hohe Interesse an der Studie, das sich in dem sehr guten Rücklauf ausdrückte, sei für Raimund Bartella ein Indikator, dass die freien Darstellenden Künste in der Öffentlichkeit als relevante Angebotsträger für Kultur wahrgenommen und akzeptiert werden und dass sie inzwischen als konstitutiver Bestandteil zur kulturellen Infrastruktur der Städte dazu gehören. Auch Cerstin Gerecht konstatierte, dass die Weiterentwicklung und Förderung der freien Darstellenden Künste in der Mitte kulturpolitischer Erwägungen angekommen sei. Allerdings gebe es, wie Frauke Schnell einwarf, auf der anderen Seite noch zu viele Städte, wo bereits an den vergleichsweise niedrigen Summen, die die Kommunen zur Verfügung stellen, ablesbar sei, dass die freien Darstellenden Künste nicht ihrem Wert entsprechend gefördert werden.

In den dargestellten vielfältigen Förderstrukturen bilde sich die theaterkulturelle Vielfalt in der Bundesrepublik ab (Bartella). Dies sei nach einhelliger Meinung des Podiums ein Vorteil, haben doch unterschiedliche Länder, Regionen und Städte unterschiedliche Bedarfe und Notwendigkeiten. Diese ergeben sich beispielsweise aus unterschiedlichen Traditionen (Cerstin Gerecht führte hier die fehlende langjährige Tradition der freien Darstellenden Künste im Osten an) oder aus unterschiedlichen demografischen Strukturen.

Dies bedeutet auch, dass Förderstrukturen sich nicht so einfach übertragen lassen. Die Ausdifferenziertheit der Instrumente, wie sie in manchen Metropolen zu finden ist, würde in einem Flächenland unter Umständen gar nichts nützen. Schon zwischen den Kommunen und ihrem Bundesland gibt es teilweise Unvereinbarkeiten

in den Strukturen. So könnte ein von Ulrike Blumenfeld angeführtes best practice-Modell, einem Zusammenschluss von Kommunen und Landkreisen für einzelne Möglichkeiten der Kulturförderung, bereits an der Unvereinbarkeit von Verwaltungsstrukturen scheitern (wenn beispielsweise die Kameralistik einer Kommune mehrjährige Fördermodelle scheitern lässt). So müssen auch best practice-Modelle stets auf ihre jeweilige Übertragbarkeit geprüft werden. »Pluralität zulassen, schauen, was sinnvoll ist, nicht zu statisch werden«, brachte es Frauke Schnell auf den Punkt.

### **Wie könnte man denn am Beispiel der Vereinheitlichung von Fristen konkret voran gehen?**

\* Für Raimund Bartella stellte es eine naheliegende Schlussfolgerung dar, sich gegenseitig bedingende Fördertöpfe (zwischen Kommune, Land und Bund) anzupassen. Die Abstimmung solle aber jeweils auf Landesebene stattfinden, unter Berücksichtigung des Bundes. Es könne nicht um eine bundesweite Vereinheitlichung gehen. Und nach Cerstin Gerecht auch nicht um eine inhaltliche Vereinheitlichung, sondern lediglich um eine formale.

\* Die Anregung, die Ulrike Blumenfeld eingangs gab, Austauschplattformen zu schaffen, stieß auf großes und einhelliges Interesse bei allen DiskutantInnen. Dieser Austausch sollte sowohl auf regionaler Ebene stattfinden, auf Landesebene zum Beispiel mit der Fragestellung, wie man die freien Darstellenden Künste besser in der Fläche eines Landes wie Brandenburg verankern kann, oder wie sich Förderformate und -bedingungen in einem Land vereinheitlichen lassen. Aber auch in einem Informationsaustausch auf überregionaler Ebene womöglich mit gesteigerter Aufmerksamkeit auf innovative Förderinstrumentarien und auf good und best practice-Beispiele, die idealerweise explizit in der Ausarbeitung der Studie identifiziert und dargestellt sind. Oder mit dem Blick auf Kommunen, die überdurchschnittlich dastehen und der Frage nach den zu Grunde liegenden begünstigenden Faktoren und Wachstumsbedingungen.

Drei weitere Befragungen können sich sinnvollerweise an die Studie anschließen: von Akteuren der freien Darstellenden Künste in einer ähnlichen Systematik, von Kulturpolitikern und nicht zuletzt des Publikums oder eines potentiellen Publikums.

Vielleicht komme man auf diese Weise dem tatsächlichen Stellenwert der freien Darstellenden Künste in Ländern und Kommunen näher. In welcher Form besteht ein Bekenntnis zur Freien Szene? Was zeichnet die besondere Qualität der Freien Szene aus? Dies solle nach Raimund Bartella zu Beschlüssen des Rats einer Stadt führen, die ein klares Bekenntnis zur Freien Szene als konstitutivem Bestandteil der Kulturlandschaft - neben den traditionellen Institutionen - darstellen. Möglicherweise beinhalten solche Beschlüsse operationalisierbare Ziele und Kriterien, die eine Erfassung der Qualität der Szene ermöglichen. Ziel der Politik müsste dann sein, zumindest diese Qualität zu sichern.

Für Raimund Bartella entscheide sich die Zukunft der freien Darstellenden Künste in den Städten, vor Ort, nicht im Bund. Das bedeute, dass Kommunen gute

Rahmenbedingungen für die Förderung der Künstler schaffen und dass sich die Strukturen in den Kommunen angleichen müssten. Die Grundlage hierfür als Voraussetzung für die Förderwilligkeit einer Kommune müsse zwingend durch eine Zieldefinition, wie oben beschrieben, geschaffen werden.

Mittel zu diesem Zweck könne diese Studie sein. In seiner Funktion als Kulturreferent des Deutschen Städtetags erklärte er sich bereit, die Ergebnisse der Studie »prominent zu verbreiten«.

Im Anschluss an die Diskussion auf dem Podium steuerten noch Janina Benduski, Vorsitzende des Bundesverbands Freie Darstellende Künste, und Martin Heering, dessen Geschäftsführer, jeweils ein Statement bei.

\* Für Janina Benduski könnte die Studie großartige Effekte haben in der Auseinandersetzung zwischen Verwaltungen und den freien Darstellenden Künsten, indem sie bestimmte Dinge zunächst bewusst mache. Die Studie diene einer differenzierteren Auseinandersetzung innerhalb der Szene und den politischen Gremien. Großes Interesse bestehe an einer expliziten Darstellung von best practice-Beispielen, die auf eine Übertragbarkeit in den jeweiligen Regionen und Strukturen zu prüfen wären.

\* Martin Heering bezeichnete die Studie als Meilenstein eines Prozesses der Kommunikation zwischen Kommunen, Ländern und Bundesverband, der 2011 begonnen habe. Er begrüßte den einhelligen Wunsch nach einer Austauschplattform und wertete ihn als eine getroffene Vereinbarung, diese Plattform auch wirklich zu schaffen. Denn um den Prozess weiter gemeinsam zu gestalten, brauche es den fortgesetzten Dialog zwischen der Freien Szene und den Verwaltungen.